

## Buchbesprechungen

**Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.): Karte der natürlichen Vegetation Europas / Map of the Natural Vegetation of Europe.** Maßstab/Scale 1:2.500.000. Teil 1: Erläuterungstext. Teil 2: Legende. Teil 3: Karten. Zusammengestellt und bearbeitet von Udo Bohn, Gisela Gollub und Christoph Hettwer. – Münster: Landwirtschaftsverlag 2000-2003. – Teil 1: 655 S., 23 Abb., 20 Karten, 22 Tab., 1 CDROM; Teil 2: 153 S., 1 Abb.; Teil 3: 9 Kartenbl. 1:2,5 Mio., Legendenbl., 1 Übersichtskarte 1:10 Mio. – Teil 1: ISBN 3-7843-3837-2, Teile 2/3: ISBN 3-7843-3809-7 (gefaltete) bzw. ISBN 3-7843-3836-4 (plano)

Das dreiteilige Werk „Karte der natürlichen Vegetation Europas“ ist in mehrfacher Hinsicht einzigartig: Es ist die erste Vegetationskarte in einem so kleinen Maßstab, die auf phytozoölogischer Grundlage erstellt worden ist, d.h. die Karte ist aus vielen großmaßstäblichen Kartierungen mit phytozoölogischen (pflanzensoziologischen) Methoden entwickelt worden. Sie ist Ergebnis einer mehr als zwanzigjährigen Zusammenarbeit von 31 Wissenschaftlern in den verschiedenen europäischen Ländern und den Staaten des Kaukasusgebietes. Die entscheidenden Vorarbeiten, die ihre Entwicklung erst ermöglicht haben, wurden in internationaler Zusammenarbeit zu einer Zeit geleistet, als Europa noch durch den „Eisernen Vorhang“ geteilt war. Das gesamte Werk besteht aus drei Teilen: 1. dem Kartenband mit der neun Blätter umfas-

senden Vegetationskarte 1:2,5 Mio., dem Legendenblatt in deutscher und englischer Sprache und einer Übersichtskarte 1:10 Mio. mit aufgedruckter deutscher und englischer Legende; 2. dem Legendenband in deutscher und englischer Sprache mit einer Kurzbeschreibung der Kartiereinheiten, gegliedert in 19 Hauptformationen, teilweise Unterformationen sowie gebietsweise dominierenden Pflanzengesellschaften und Gesellschaftskomplexen, zusammen nahezu 700 Kartiereinheiten; 3. dem Erläuterungstext von 655 Seiten; er behandelt die Entstehungsgeschichte und das Konzept der Karte, die physisch-geographischen Grundlagen (Geologie, Klima, Böden) der Vegetationsgliederung Europas sowie die floristisch-pflanzengeographische Gliederung Europas und seine spät- und postglaziale Vegetationsgeschichte als Bedingungen für die heutige Vegetationsverbreitung. Den größten Teil des Erläuterungsbandes (S. 105-581) macht die ausführliche Beschreibung der Pflanzenformationen und -gesellschaften aus, die durch Übersichten und Tabellen zur Taxonomie der Pflanzensippen belegt sind. Eine Vorstellung von der Physiognomie vieler Vegetationstypen vermitteln teilweise hervorragende Farbfotos (zumeist aufgenommen von *Udo Bohn*).

Kurz einige Fakten zum Ablauf des internationalen Forschungsprojektes: Die Idee dazu wurde bereits

1975 auf dem 12. Internationalen Botanikerkongress in Leningrad geboren. Urheber waren der deutsche Botaniker *Werner Trautmann* zusammen mit dem französischen Botaniker *P. Ozenda* und dem russischen Botaniker *E.M. Lavrenko*. Begonnen wurde mit dem Projekt 1979. Seither wurden elf multilaterale Arbeitstagungen zu theoretischen und methodischen Fragen durchgeführt. Aus den bekannten Gründen konnten diese zwischen 1979 und 1989 nur in einem der beteiligten Ostblockländer durchgeführt werden. Große Verdienste um die Koordination haben sich der tschechische Botaniker *Robert Neuhäusl* und seine Frau *Zdenka Neuhäuslová* erworben. Nach dem plötzlichen Tod von *R. Neuhäusl* im Jahre 1991 übernahm *Udo Bohn*, Leiter der Abteilung Vegetationskunde in der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie (heute Bundesamt für Naturschutz) und in dieser Funktion Nachfolger des verstorbenen *Werner Trautmann*, die Koordinierungsaufgabe. *U. Bohn* und auch *Frau Neuhäuslová*, die als Mitautorin zahlreicher Kapitel im Erläuterungsband erscheint, ist es zu verdanken, dass das Gemeinschaftswerk zu Ende geführt worden und in der insgesamt hervorragenden Form erschienen ist. Dargestellt ist die „heutige potentielle natürliche Vegetation“ i. S. *Tüxens* (1956). Sie ist Ergebnis und Ausdruck dessen, was aufgrund des jeweils heimischen Pflanzenartenbestandes, des Klimas (Temperatur, Niederschlag und dessen jahreszeitliche Verteilung) sowie der Böden (Bodenstruktur und -textur, Wasserhaushalt, Nährstoffangebot), also insgesamt aufgrund der Standortverhältnisse, in den verschiedenen Regionen Europas von selbst wachsen und sich zu charakteristischen Pflanzen- und Lebensgemeinschaften zusammenfinden würde, wenn der Einfluss des Menschen plötzlich aufhörte. Wegen kurzfristiger Klimaänderungen geht man bei diesem theoretischen Konstrukt von einer spontanen Entwicklung der Klimaxvegetation und nicht von ihrem allmählichen Erreichen über Sukzessionen aus. Mit der potentiellen natürlichen Vegetation wird also umgekehrt auch das natürliche Standortpotential wiedergegeben, was wichtig für geoökologische Raumvergleiche und vielerlei Anwendungen ist. Vom Anbeginn des Vorhabens war es die Absicht der Initiatoren, eine Karte auf phytozoölogischer Grundlage zu schaffen. Um in den verschiedenen teilnehmenden Ländern ein Vorgehen nach vergleichbaren Aufnahmeformen der Vegetation und für das Werk eine einheitliche

Klassifikation zu ermöglichen, mussten zunächst die in Europa bestehenden verschiedenen phytozoölogischen Schulen und Richtungen in einem integrierenden Kompromiss zusammengeführt werden. Während in Mittel- und Westeuropa die vom gesamten Pflanzenbestand und darin enthaltenen Kenn- und Trennarten ausgehende pflanzensoziologische Methode von *Braun-Blanquet* (1928; 1964) vorherrscht, berücksichtigt die skandinavische Methode nach *Du Rietz* (1930) vor allem die Schichtung des Pflanzenbestandes und sein Erscheinungsbild sowie dominante und stete Arten in den verschiedenen Schichten. In Russland herrscht traditionell eine zöologische-ökologische Erfassungsweise vor, die auf der Kennzeichnung und Aussonderung von Vegetationseinheiten nach dominanten Arten und ihren Kombinationen beruht.

Die unter Leitung von *Neuhäusl* geführten Kompromissgespräche erbrachten eine Klassifikation, welche die verschiedenen Prinzipien der Vegetationserfassung und -typisierung in einem dreistufigen hierarchischen System vereint. Auf der obersten Stufe stehen durch Struktur und Physiognomie der Pflanzendecke gekennzeichnete Formationen und Formationskomplexe. Auf der mittleren Stufe werden vorherrschende Arten der Hauptvegetationsschicht zur Charakterisierung herangezogen, so z.B. bei den Wäldern dominante Baumarten und deren Kombination. Auf der unteren Hierarchiestufe werden charakteristische Artenverbindungen und feinere floristische Differenzierungen aufgrund regionalgeographischer und standortökologischer Unterschiede zur Kennzeichnung verwandt. Es ergibt sich auf diese Weise ein System, das mit zunehmender Maßstabsvergrößerung zu einer wachsenden floristischen Kennzeichnung der Vegetationstypen führt, ohne auf strukturelle und physiognomische Merkmale zu verzichten. Legende und Karte sind auf dieser Grundlage sehr klar aufgebaut. Auf der obersten Stufe der Legende stehen 19 Hauptformationen bzw. Formationskomplexe. 14 davon repräsentieren großklimatisch geordnete Vegetationszonen mit nord-südlicher bzw. -südöstlicher Abfolge und 5 azonale Formationen, die hauptsächlich durch edaphische Faktoren wie nasse oder salzige Böden bestimmt sind und erst in zweiter Linie durch das Klima modifiziert werden. Beispiele für Hauptformationen der zonalen und extrazonalen Vegetation sind: „Arktische Tundren und alpine Vegetation“ oder für mitteleuropäische Wälder „Meso-

phytische sommergrüne Laubwälder und Nadel-Laubwälder“. Als azonale Hauptformationen bzw. Formationskomplexe sind dagegen ausgewiesen: „Küstenvegetation und binnenländische Salzvegetation“ oder „Bruch- und Sumpfwälder“. Die Einheiten der mittleren und unteren Hierarchieebene der Legende sind jeweils floristisch definiert, auf der mittleren Ebene durch die dominanten Arten der Hauptvegetationsschicht, auf der unteren Ebene durch charakteristische Artenkombinationen und feinere floristische Unterschiede aufgrund standortökologischer und pflanzengeographischer Differenzierungen. Der mittleren Ebene gehören auch die in der Übersichtskarte 1:10 Millionen ausgewiesenen Kartiereinheiten an. Hier werden z.B. für Mitteleuropa in der Legende genannt: Montane bis hochmontane, z.T. submontane Tannen- und Fichtenwälder, Artenarme azidophile Eichen- und Eichenmischwälder, Buchen- und Buchenmischwälder. Optisch sind die Einheiten der mittleren Ebene jeweils durch eine Grundfarbe gekennzeichnet, so dass ihre Verbreitung auf der Karte rasch zu erfassen ist. Bei einer Nord-Süd- oder Höhenstufendifferenzierung wird die Grundfarbe in ihrer Intensität variiert; dunklere Töne stehen in der Regel für südlichere oder höhere Lagen. Die Unterscheidung der in Legendenhierarchie tiefer stehenden Vegetationseinheiten, die in der Karte 1:2,5 Millionen ausgewiesen sind, wird durch Schraffuren oder Signaturen vorgenommen, die der Grundfarbe aufgedruckt sind. Insgesamt ist das Kartenbild bei aller inhaltlichen Differenzierung übersichtlich und klar sowie auch ästhetisch ansprechend. Eine eindeutige Zuordnung zwischen den Kartierungseinheiten und der Legende wird durch einen Kode aus Großbuchstaben und Ziffern ermöglicht, wobei die Großbuchstaben für die Hauptformationen stehen.

Es sei nochmals hervorgehoben, dass es sich bei dieser stark differenzierten Karte um eine Kartenentwicklung auf induktivem Wege „von unten nach oben“ handelt. Auf diese Weise wurde auch der hohe Informationsgrad erreicht, der die Karte auszeichnet. Insgesamt gibt die „Karte der natürlichen Vegetation Europas“ Aufschluss über die Struktur und Physiognomie der natürlichen Vegetation und vermittelt vor allem durch die ausführlichen textlichen Erläuterungen eingehende Informationen über die Artenzusammensetzung und standörtlichen Bedingungen. Für den Vegetationskundler sind vor allem die zahlreichen

Übersichten und Tabellen im Erläuterungsband von hohem Informationswert. Über die Artenvielfalt sind Rückschlüsse auf die biologische Diversität in den verschiedenen Regionen Europas möglich. Standortökologische Informationen erlauben es, das natürliche Wuchspotential der Räume einzuschätzen. Fragt man nach weiteren Anwendungsmöglichkeiten, so liegt nahe, das sicher für lange Zeit gültig bleibende Werk bei Vegetationsveränderungen infolge von Klimaveränderungen zum Vergleich heranzuziehen. Vor allem bildet die Karte mit dem begleitenden Texten eine wichtige Grundlage für den Natur- und Umweltschutz und die Landschaftspflege. Auch die Forstwirtschaft wird daraus Nutzen für eine naturgemäße Waldbewirtschaftung ziehen. Der hohe Informationswert für die Biogeographie und Landschaftsökologie braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. Auch die Länder- und Landschaftskunde Europas erfährt durch das Werk eine große Bereicherung. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf das ausführliche Karten- und Literaturverzeichnis im Erläuterungsband. Dieses teilweise unter schwierigen äußeren Bedingungen erarbeitete bedeutende Werk, das nun in einem zusammenwachsenden Europa vollendet worden ist, sollte als Modellvorhaben für ähnliche internationale Forschungsk Kooperationen vor allem auch in den Geowissenschaften gelten. Auf jeden Fall verdient es die „Karte der natürlichen Vegetation Europas“ in jedem Geographischen Institut, jeder Geobotanischen Abteilung sowie in den Instituten für Raumordnung, Naturschutz und Landschaftspflege vorgehalten zu werden.

*Hans-Jürgen Klink (Aachen)*

**Zögner, Lothar: Kartenschätze aus den Sammlungen der Staatsbibliothek zu Berlin.** – Unter Mitarbeit von Klaus Lindner und Gudrun K. Zögner, hrsg. v. Antonius Jammers. – Braunschweig: Westermann 2000. – 144 S., Abb., Karten. – ISBN 3-07-50928-0

Unter Mitarbeit von *Klaus Lindner* und *Gudrun Zögner* hat *Lothar Zögner* eine Auslese aus den reichen Kartensammlungen der Staatsbibliothek zu Berlin vorgenommen, um die charakteristischen Merkmale dieser Sammlungen vorzustellen. Das ist durchaus gelungen. Der Band vermittelt einen Ein-

blick in die Vielfalt und den Reichtum dieser Sammlungen und regt zu weiterer Beschäftigung mit ihnen an. Beschrieben sind 76 Karten, in der Regel auf einer Doppelseite, mit vollständig abgebildetem Objekt, wobei nicht viel Platz bleibt für die textlichen Erläuterungen, die im Durchschnitt etwa 200-300 Wörter umfassen, zumeist mit kartengeschichtlichen Erläuterungen. Die Auswahl beginnt mit deutschen Inkunabeln: Karten aus der Ulmer Ausgabe der *Geographia* von *Ptolemäus* sowie Weltkarten von *Hartmann Schedel*, *Nicolaus Germanus*, *Peter Apian*, *Lorenz Fries*, *Johannes Stabius* und *Albrecht Dürer*. Dann folgen im Detail die Italiener: Von *Buondelmonte*, *Maggiolo* und *Vigliarolo* und dem von ihnen beeinflussten *Piri Re'is* werden Insularien und Portulane gezeigt. Nördlich der Alpen setzt sich das fort mit den frühen regionalen Aufnahmen Mitteleuropas. Nach Europakarten (z.B. von *Zell* und *Metellus*) werden Karten einzelner Regionen beschrieben (von *Waldseemüller*, *Lazius*, *Murer*, *Tillemann Stella* und *Quad*). Im Laufe des 16. Jahrhunderts verlagert sich die Produktion in den Nordwesten Europas, in die Niederlande: Material daraus ist mit 20 Beispielen – wenn wir *Mercator* mitrechnen – gut vertreten. Aus der Ostasiatischen Sammlung werden chinesische und Japanische Manuskriptkarten präsentiert. Dann folgen wieder deutsche Karten: Ergebnisse der frühen Landesaufnahmen (Hannover, Sachsen, Rheinland), schließlich die vielfach mit Berlin assoziierten geo- bzw. kartographischen „Riesen“ des 19. Jahrhunderts: *Klaproth*, *Ritter*, *von Humboldt*, *Berghaus*. Aber außer diesen Beispielen aus den größeren Werkbeständen hat *Zögner* auch einige seltene Einzelkarten zur Aufnahme ausgewählt, in höchst gelungener Weise, mit gelegentlichen Überraschungen: *Dürers* Weltkarte, die Globensegmente von *Coronelli*, die Weltkarte von *Philip Eckebrecht*, eine Portolankarte Mittelamerikas von *Antonio Millo* oder *Ewalds* Höhentableau der Erde. Dabei ziehen sich auch einige thematische Verbindungen durch die Sammlung, so z.B. die Reliefdarstellung (*Ritter*, *Ewald*, *von Wyher*, *Pokorny*, *von Humboldt*) oder die Hydrographie (*Van Keulen*, *Lochner*, *Cruquius*, *Zimmermann*). Die Reproduktionstechnik ist adäquat; in Einzelfällen hat man allerdings den geographischen Informationsgehalt der vollständigen Darstellung des Objekts untergeordnet; so sind auf den Portolankarten (z.B. von *Hessel Gerritsz* oder *Millo*), auf *Blaeus* Wandkarte von Mitteleuropa

oder auf der auf Seide gedruckten Karte Halberstadts die geographischen Namen unlesbar. Wünschenswert wäre darüber hinaus ein Hinweis auf inhaltliche Bezüge zwischen den Karten des jeweils selben Gebiets gewesen, so bei den Karten zu Lothringen (von *Waldseemüller*, *Arnold Mercator* und *Quad*) oder jenen der Inseln der Ägäis (*Buondelmonte*, *Piri Re'is*, *Anonymus*). Bemerkenswerte Geoinformationen in den Karten sollten hervorgehoben werden: Auf *Wagheners* Karte von Portugal ist z.B. *Sout landt* mehrfach eingetragen, was auf Salzgarten deutet; bei *Coronellis* Erdglobus könnte man die Gegenüberstellung vom *Mare del Nort* zum *Mare del Sud* erwähnen; die Antarktiskarte von 1645 zeigt links unten die von *Lemaire* im Pazifik entdeckten Inseln. Die aufgenommenen Indianerbilder sind ein interessantes Beispiel für Recycling: Ursprünglich stammen sie von *Van Noort*, der sie in Patagonien zeichnete. *Scheuchzers* Karte des Schweizerlandes stellt auch die Religionszugehörigkeit dar: Orte mit Kreuzchen-Symbol sind römisch-katholisch, jene ohne Kreuzchen sind reformiert! – Kartenhistorisch sind die Kommentare sehr gelungen; die Kartographen werden gut charakterisiert und in ihre Zeit eingebettet, ihr Beitrag zur Entwicklung der Kartographie insgesamt wird angemessen bewertet – hier zeigt sich der Fachmann! Ich schätze vor allem, wie bei *Maggiolo* die Aufmerksamkeit auf die Darstellung der Stadtvignetten gelenkt wird (die zeigen sollen, wie Genua seinem Rivalen Venedig überlegen ist!); bei *von Schmettau* oder *Tranchot* beinhalten die Kommentare eine Legende und eine Deutung der Karten; die Kommentare zu *Berghaus* und *von Humboldt* heben auch die von den beiden initiierte Integration von Karte, Abbildung, Diagramm und Profil hervor. Interessant sind schließlich noch die Spuren früherer Nutzung der Karten: auf *Pokornys* Ungarnkarte ist z.B. die Grenze von Trianon mit Farbstift eingetragen.

*Ferjan J. Ormeling* (Utrecht)

**Motzkus, Arnd Herbert: Dezentrale Konzentration – Leitbild für eine Region der kurzen Wege?** Auf der Suche nach einer verkehrssparsamen Siedlungsstruktur als Beitrag für eine nachhaltige Gestaltung des Mobilitätsgeschehens in der Metropolregion Rhein-Main. – Sankt Augustin: Asgard-

Verlag 2002. – Bonner Geographische Abhandlungen 107. – 182 S., Abb., Tab., Karten. – ISBN 3-4430-7137-6

Unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit gilt die gegenwärtige Entwicklung der Metropolregionen als problematisch. Ausschlaggebend für diese Bewertung sind die wachsende Flächenausdehnung der Siedlungsräume, ihre dispersen, gering verdichteten Nutzungsstrukturen sowie die wachsende Verflechtung der einzelnen Teilräume. Unter anderem die starke Verkehrszunahme der vergangenen Dekaden wird als Resultat dieser Raumentwicklung diskutiert. Konsequenterweise haben in der jüngeren Vergangenheit solche Sichtweisen an Bedeutung gewonnen, die diese beiden Teilkomplexe – Raumnutzungen und Verkehr – in einem gemeinsamen Kontext analysieren. Eine entsprechend „integrierte“ Handhabung von Siedlungsstrukturen und räumlicher Mobilität wird auch als eine der Schlüsselstrategien auf dem Weg zu einer nachhaltigen Raumentwicklung gesehen. In diesem Themenfeld bewegt sich die Arbeit von *Motzkus*, die als Dissertationsschrift an der Universität Bonn eingereicht wurde. Ausgangspunkt der Arbeit ist das raumordnerische Leitbild der Dezentralen Konzentration, dem nachgesagt wird, es würde unter dem Gesichtspunkt des Verkehrs eine ideale Siedlungs- und Verkehrsstruktur darstellen und diese fördern, z.B. über ein ausgewogenes Verhältnis von Wohnstandorten und Arbeitsplätzen. Bisher mangelt es indes an überzeugenden empirischen Befunden, die die inhaltliche Schlüssigkeit und die politisch-planerische Realisierbarkeit des Leitbildes mit Blick auf eine Reduzierung des Verkehrsaufwands quasi unter Beweis stellen. Die vorliegende Schrift hat einen Schwerpunkt im Bereich quantitativ-empirischer Verfahren und schließt insofern eine Forschungslücke. Die Arbeit referiert in zwei Grundlagenkapiteln den aktuellen Stand der Entwicklung von Metropolregionen, entsprechende Trends von Siedlungsstruktur und Verkehrsmobilität, sowie die Programmatik zur nachhaltigen Entwicklung von Raum und Verkehr. Zwei empirische (Haupt-)Kapitel sind der Entwicklung der Metropolregion Rhein-Main gewidmet, wobei im quantitativ-statistischen Teil die beeindruckende Datenfülle, der transparent dokumentierte methodische Ansatz sowie die sorgfältige Diskussion der Untersuchungsergebnisse hervorstechen. Die quantitativen Arbeitsschritte bedienen sich einer Kombination verschiedenster Datenquellen und sind

in dieser Form in regional orientierten Arbeiten zu diesem Themenfeld bisher noch nicht eingesetzt worden. Die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen bestätigen ähnlich gelagerte Arbeiten zum Zusammenhang von Siedlungs- und Verkehrsentwicklung, bieten gleichwohl ein höheres Maß an Detail-schärfe und Differenzierung. Auch hier werden statistisch signifikante Unterschiede in der Mobilitäts- und Verkehrsintensität von Siedlungsräumen ermittelt, die als Ergebnis von funktionsräumlicher Entmischung, Spezialisierungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt und wachsender Mobilisierung der Lebensverhältnisse zu interpretieren sind. Unter den raumordnerischen Gebietstypen sind auch in Rhein-Main diejenigen in der Vergangenheit am stärksten gewachsen, die unter verkehrlichen Gesichtspunkten sehr kritisch ausfallen: mittelzentrale und niedrigrangige Gemeinden innerhalb des Verdichtungsraums, sowie niedrigrangige Gemeinden außerhalb gehören zu den größten Verkehrserzeugern, wobei die Verkehrszwecke Berufs- und Ausbildungsverkehr sowie Freizeitverkehr am stärksten zum Verkehrsaufwand beitragen. Die polyzentrale Struktur der Gesamtregion wird aus Sicht des Verkehrs als relativ günstig bewertet und gegenüber einer monozentrischen Raumstruktur als diesbezüglich überlegen eingestuft. Der sehr kompetent aufbereitete und „dicht“ formulierte Stoff liefert durchaus einige diskussionswürdige Punkte. So dürfte ein konsequentes „Durchhalten“ des Prinzips der Verkehrssparsamkeit in der Flächennutzungsplanung oder in der Infrastrukturpolitik viele Planungsträger objektiv überfordern, und sie dürften sich zugleich in ihren Wachstumsinteressen mindestens subjektiv eingeschränkt sehen. Auch erscheint eine „Übersetzung“ der „rechnerisch ausgeglichenen“ Raumstruktur in so etwas wie „gelebte“ dezentrale Konzentration nur schwer vorstellbar; zumindest schimmert hinter dem Ziel der Optimierung komplexer Sachverhalte (120 bis 150 Arbeitsplätze als Kennziffer einer optimalen Durchmischung von Wohnen und Arbeiten) ein planerischer Gestus, der nicht mehr in die Zeit passt. So sehr die Zielformulierung der nachhaltigen Raumentwicklung auch zu teilen ist, so offensichtlich ist der Grundwiderspruch zwischen der Maßstabebene der Region und „kurzen Wegen“. Ungeachtet dessen ist dem Autor ein originärer Beitrag zu einer relevanten Debatte gelungen.

*Markus Hesse* (Berlin)